

Helmut Hampel BERLINER ZEITUNG/MARKUS WÄCHTER

„Der Krieg ist vorbei!“

Erinnerungen an Berlin 1945 und die Jahre zuvor

Von Mechthild Henneke

Eine Kindheit unter Geschützdonner, mit Vätern im Krieg und mit Müttern, die arbeiten mussten und sich nicht um die Kinder kümmern konnten – das war für die Mädchen und Jungen, die vor dem Zweiten Weltkrieg geboren wurden, Alltag. Die Nächte im Luftschutzkeller nahmen sie genauso hin wie Hunger und Kälte. Drei Berlinerinnen und Berliner erzählen, wie sie das Kriegsende, die Zeit des Kriegs und die Jahre nach 1945 erlebt haben. „Ein Geruch oder ein Lied kann die Erinnerung sofort wieder wecken“, sagt die heute 83-jährige Marianne Scheins. Auch 75 Jahre nach Kriegsende sind die Schrecken der Zeit fühlbar. „Krieg ist das Schlimmste, was es gibt“, sagt Helmut Hampel. Am 8. Mai 1945 war er acht Jahre alt und weiß noch, wie seine Großmutter ihm erzählte: „Der Krieg ist vorbei!“



Marianne Scheins. BERLINER ZEITUNG/MARKUS WÄCHTER

„Mama, wir haben kein Haus mehr“

Als Kind erlebte Helmut Hampel die Bombardierungen Berlins und wurde sogar verschüttet

Jeden Tag des Kriegs hat Helmut Hampel in Berlin verbracht. Bei seinem Beginn war er drei Jahre alt, zum Kriegsende acht, fast neun. Seinen Vater verlor er schon 1939. Nazis verprügelten den Sozialdemokraten so schwer, dass der Zimmermeister bei der Arbeit vom Gerüst stürzte. Danach wanderte der kleine Helmut ständig von der elterlichen Wohnung in Friedrichshain nach Kreuzberg zu seiner Oma, wo er am Fuß des Kreuzbergs spielte.

„Wenn Fliegeralarm war, saß ich bei meiner Oma im Keller. Dort banden sich die Leute Decken und Kissen auf den Kopf“, erinnert er sich. So wollten sie sich schützen, falls das Haus über ihnen einstürzte. Das Bild dieser bizarren Turbane hat er noch immer vor Augen. Bald gab es jede Nacht Fliegerangriffe, doch als Helmut zur Kinderverschickung sollte, sagte seine Mutter Nein: „Das Kind bleibt bei mir.“

Im Februar 1945 kam es zur Katastrophe. Helmut war an diesem Tag im Keller des Hauses am Weidenweg, nahe dem Frankfurter Tor. „Mit einem Mal hat es geknallt und es rieselte von der Decke“, sagt er, „über uns lagen die ganzen Steine des Hauses und die Decke ist nicht eingestürzt.“ Nachbarn zogen ihn durch einen Durchbruch ins Nebenhäus und er gelangte auf die Straße. Seine Mutter arbeitete an dem Tag und Helmut lief ihr auf dem Heimweg entgegen. „Mama, wir haben kein Haus mehr“, sagte

er, als sie sich trafen. Längst ging Helmut nicht mehr regelmäßig zur Schule. Wegen der Luftangriffe schickten die Lehrer die Kinder nach Hause. „Meine Mutter hat mit mir das 1 x 7 gepaukt“, denkt Hampel zurück. Seine Oma erzählte Helmut am 8. Mai vom Ende des Kriegs. Den Wagen mit russischen Soldaten lief er hinterher und rief „Klebba, klebba!“ – „Brot, Brot!“ Seine Mutter verpasste ihm eine Backpfeife. „Du bettelst nicht bei den Russen.“

Mit anderen Jungen spielte Hampel in den Trümmern der Stadt. „Das war interessant. Manchmal haben wir Spielzeug gefunden, kleine Eisenbahnen von Kindern, die nicht mehr da waren.“ Hampels Mutter nähte in einer Schneiderei Mäntel und Kleider, die Armut war bedrückend. Während der Blockade brachte Helmut seiner Oma regelmäßig sechs Kohlen in einem Beutel nach Kreuzberg.

Als er zwölf Jahre alt wurde, schickte seine Mutter ihn zu den Falken, der SPD-Jugendorganisation. Dort lernte er die späteren Politiker Harry Ristock und Alfred Gleitze kennen. Sie machten in West-Berlin Karriere. Hampel wurde im Ostteil der Stadt als SPD-Mitglied bespitzelt.

Nach der Wende begann er sofort, für die Sozialdemokraten Politik machen. Er wurde Vorsitzender der Bezirksverordnetenfraktion in Pankow. „Endlich konnte ich selbst die Karten legen.“

Keine Zeit für die Angst

Als Schwesternhelferin erlebt Brigitte Kißner das Kriegsende im Westend-Krankenhaus

Eigentlich wollte Brigitte Jahn, die spätere Weißenseer Ärztin Brigitte Kißner, Malerin werden. Doch als sie im Winter 1943 Soldaten mit schweren Verletzungen und Erfrierungen trifft, entscheidet sie sich, Medizin zu studieren. „Ich dachte, in diesen Zeiten könnte ich nicht anders“, schreibt sie in ihren Erinnerungen. Damals ist sie gerade 20 Jahre alt und gerät als Studentin an die Orte, wo der Krieg sein wahres Gesicht zeigt: in Krankensälen mit Verwundeten und Katakomben, wo Patienten und medizinisches Personal in Bombennächten zittern.

1944 muss sie als Schwesternhelferin arbeiten. Auf der Infektionsabteilung im Luftwaffenlazarett Reinickendorf pinselt sie Diphtherie-Kranken die Häuse. Dann wird sie nach Nauen geschickt. Zwei Kinder sind mit im Transporter. Der Wagen kommt unter Beschuss, die Insassen flüchten zu einem Schlauchboot am Ufer der Spree. „Kurz entschlossen hab ich meine Tasche stehen lassen und die Kinder, drei und fünf Jahre alt, an die Hand genommen.“ Auf der anderen Seite des Flusses läuft die Gruppe zum nahen Reserve-Lazarett 101, den heutigen DRK Kliniken Westend. An der Aufnahme tauchen wie durch ein Wunder die Eltern der Kinder auf.

Das Kriegsende rückt näher, die sowjetische Armee hat Berlin fast um-

zingelt. Geschützdonner ist ständig zu hören. „Man hatte schon Angst, war aber auch abgelenkt und kam ja ohnehin nicht aus der Situation raus“, schreibt sie. In den Kellern liegen die Schwerverwundeten. Die Schwestern bewegen sich mit einer Kerze in der Hand von Ort zu Ort. Eine Kranke bettelt sie an, ihr die Kerze zu geben. Sie habe Angst, im Dunkeln zu sterben. Jahn kann nicht, doch als sie die Frau später tot findet, trifft es sie schwer. „Ich werde das nie vergessen.“

Sowjetische Soldaten besetzen das Krankenhaus. Dann der Befehl an die Mitarbeiter, sich im Hof aufzustellen. Eine Schwesternkollegin bittet die junge Frau, ihr die geliebte Schürze zurückzugeben. Als Kißner diese holt, werden die anderen abtransportiert. Sie bleibt zurück.

Nach dem Tag der Kapitulation. „Am 7. und 8. Mai schossen die russischen Soldaten alle Leuchtmunition in die Luft wie Feuerwerk“, erinnert sie sich. Brigitte Kißner schafft es erst viel später, zu ihren Eltern nach Weißensee zurückzukehren.

Die Erinnerungen hat die Familie der Berliner Zeitung zur Verfügung gestellt. (Anm. d. Red.)



Brigitte Kißner

Rückkehr auf dem Dach eines Zugs

Eine Kindheit im Krieg, zerrissen zwischen immer neuen Orten, erlebte Marianne Scheins

Warum konntest du nicht auch ohne Elend und Leid groß werden? Diese Frage stellt sich Marianne Scheins manchmal, wenn sie Biografien liest. Als zweites von vier Kindern in Kreuzberg geboren, wurde sie 1942 mit dem älteren Bruder Wolfgang nach Ostpreußen geschickt. Erst fünf Jahre war sie alt. Ein Jahr später wurde sie umgesiedelt, diesmal nach Sachsen-Anhalt.

Auf einem Platz im Dörfchen Meuro wartete die Kleine mit Mutter und Geschwistern darauf, von einem Bauern aufgenommen zu werden. „Wir saßen da bis in die Nacht“, weiß sie noch heute. Eine Frau mit vier kleinen Kindern – überflüssig in einer Zeit der Not. Am Ende erbarmte sich ein Bauer und steckte sie in ein Nebenhäus seines Gehöfts. Viel zu essen bekamen sie nicht. „Wir mussten stoppeln“, sagt Scheins: Auf den abgeernteten Feldern durften die Flüchtlinge nach Kartoffeln oder Möhren suchen.

In der Volksschule lernte sie bei einer Gemeindegewesenerin lesen und schreiben. Die Lehrer waren eingezogen. Das Kriegsende kam. Wolfgang, der das Dorf mit seiner Trompete vor Fliegerangriffen gewarnt hatte, musste ein neues Lied spielen. 1947 kehrte die Familie nach Berlin zurück, Marianne und Wolfgang auf dem Dach des Zugs. In der Kreuzberger Obentrautstraße kam die Familie in einer

Ruine unter. Jeden Tag ging Marianne mit Kochgeschirr zum Bunker in der Fichtestraße und holte Mittagessen.

„Es war eine entbehrungsreiche Zeit, aber man kannte es ja nicht anders.“ Der Bruder spähte aus, ob die Lastwagen, die zum Anhalter Bahnhof fuhren, Kohlen verlören oder er suchte in Ruinen nach Bleirohren und Wasserhähnen. „Ich musste dabei Schmiere stehen“, sagt Scheins. Als Wolfgang und sie eines Tags nach Hause kamen, war der Seitenflügel an ihrem Haus eingekracht. „Dort wohnte ein Maler mit seiner Tochter. Sie hatten Besuch. Alle drei waren tot“, erinnert sie sich. Voller Angst lebte die Familie neben den Trümmern.

Nachdem die Mutter sich registrieren konnte, erhielt sie 135 Mark Rente. Sie nähte die Kleidung für alle mit der Hand. Als Marianne zur Schule kam, lachten die Flüchtlinge sie aus: „Wie sieht die denn aus?“ Marianne biss die Zähne zusammen, wollte Kindernädchen werden und machte stattdessen eine Lehre als Einzelhandelskauffrau, weil es sich so ergab. Dann suchte sie sich eine Arbeit im Hotel Kempinski am Kurfürstendamm, anschließend im Hilton in der Budapeststraße.

Die Nachkriegszeit endete für sie 1960: Ein reiches Ehepaar nahm die junge Frau als Kindernädchen mit nach Amerika.

BERLIN UND BRANDENBURG

Heute stellen sich nur selten Lichtblicke ein, Wolken überwiegen. Die Höchstwerte sind bei 14 bis 17 Grad anzutreffen, und der Wind weht schwach bis mäßig aus Nordwest. In der Nacht gehen die Tiefsttemperaturen auf 6 bis 3 Grad zurück. Dazu ist der Himmel leicht bewölkt. Vielerorts zeigen sich auch die Sterne.

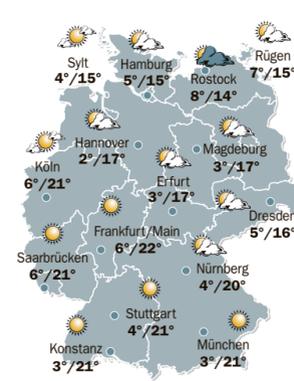
- Biowetter:** Kopfschmerzen schwach, Atemwegsbeschwerden schwach, Migräne schwach, Schlafstörungen keine, Rheumaschmerzen keine.
- Belastung:** schwach, mäßig, mäßig, mäßig.
- Pollenflug:** Eiche mäßig, Buche mäßig, Kiefer mäßig, Gräser mäßig.
- Gefühlte Temperatur:** maximal 14 Grad.
- Wind:** schwach aus Nordwest.

Freitag wolkig 7°/19° **Sonnabend** heiter 9°/23° **Sonntag** Regen 7°/21°

Mondphasen: ☉ 07.05. ☾ 14.05. ● 22.05. ☾ 30.05.

WETTERLAGE

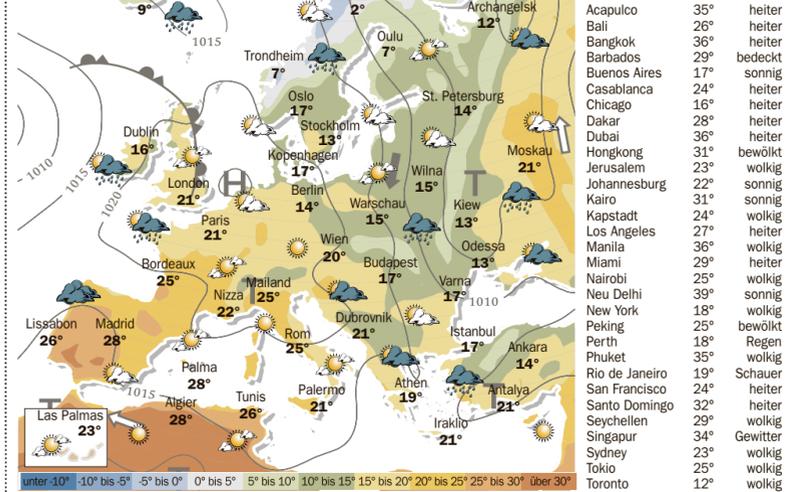
Hoher Luftdruck reicht von Grönland über die Nordsee bis zum nördlichen Balkan. In diesem Bereich behält Sonnenschein die Oberhand. Dabei erwärmt sich die Luft bei uns spürbar, der Frühsommer meldet sich wieder zurück. Vom nordwestlichen Russland bis zum westlichen Schwarzmeerraum gibt es Schauer.



Deutschland: Heute gibt es Wolken, zeitweise jedoch auch sonnige Abschnitte, und die Temperaturen steigen am Tage auf 14 bis 22 Grad. Nachts gehen die Werte dann auf 10 bis 3 Grad zurück. Der Wind weht schwach bis mäßig aus Nordwest. Morgen ziehen unterschiedlich dichte Wolken vorüber. Ab und an scheint die Sonne. Dabei werden 15 bis 24 Grad erzielt, und der Wind weht schwach bis mäßig aus Nordwest.

Meerestemperaturen: Ostsee: 10°-11°
Nordsee: 10°-11°
Mittelmeer: 16°-25°
Ost-Atlantik: 13°-18°

REISEWETTER



Sonnenaufgang: 05:23 Uhr Sonnenuntergang: 20:43 Uhr

Mondaufgang: 20:49 Uhr Monduntergang: 05:45 Uhr